Foto: © C. Müller, fotolia.com

Nicht über die Maßen versucht

Wie kann man in einer heidnischen Umgebung konsequent seinen Glauben leben?

Es könnte alles so einfach sein. Die Gemeinde Jesu pilgert als das neutestamentliche Gottesvolk durch die Wüste dieser Welt, immer von „grüner Aue“ zu „grüner Aue“. Und wenn sie mal durch dunkle Täler geht, so bleibt sie stark und vertrauensvoll in der Nähe des guten Hirten, dessen Stecken und Stab sie führt und tröstet. Von den Einflüssen der Welt frei, lebt sie nach den Geboten Gottes und überzeugt durch ihren heiligen und reinen Lebensstil.

So weit die Theorie. – Die Praxis sieht anders aus.

Schauen wir uns – beispielhaft – eine der Gemeinden an, die Paulus gegründet hat: Korinth (Apostelgeschichte 18). Korinth war ein Zentrum des heidnischen Lebensstils. Als Hafenstadt war Korinth nicht nur ein Schmelztiegel vieler Kulturen oder Religionen, Korinth war auch ein Ort experimenteller Lebensstile. Das geistliche und ethische Klima in dieser Stadt ist mit jeder heutigen multikulturellen Metropole gut zu vergleichen. Hier kommen weltoffene Menschen zusammen, tauschen ihre Ideen aus, erweitern ihren (traditionell konservativen) Horizont und werden damit zum Trendsetter der Zukunft. Paulus wusste das. Darum

organisierte er seine Missionsrouten ganz nach dem Motto „Hast du das Herz der Städte, so hast du das Herz des Landes."

In jeder größeren Stadt gab es eine jüdische Gemeinschaft. Paulus begann in der Regel dort sein Zeugnis von Jesus, denn die Juden kannten die Geschichte Gottes und die messianischen Verheißungen für ihr Volk. Er konnte hier an vorhandenem Wissen anknüpfen. Im Jahr 51 betrat er die Synagoge, die sich wahrscheinlich in der Nähe des Markplatzes (Agora) befand. In ihr waren Juden und Griechen versammelt. Multikulti gab es auch schon dort (18,4). Die Folge dieses ersten Einsatzes war Ablehnung (Vers 6). Paulus wechselt kurzentschlossen von der öffentlichen Synagoge in das Privathaus des Griechen Titus Justus (Vers 7). Kurze Zeit später kommt der Synagogenvorsteher Krispus zum Glauben. Andere folgen und lassen sich taufen (Vers 8). Ein kleine Gemeinde entsteht.

Gott hatte ihm in einer Vision mitgeteilt, dass er *„ein großes Volk in dieser Stadt"* hat (Vers 10). Darum evangelisierte Paulus noch eineinhalb Jahre (Vers 11). Aber die große Erweckung blieb aus. Nach etwa sieben Jahren war die Gemeinde noch so klein, das sie in einer Privatwohnung Platz fand (Römer 16,23).

Wie konnte man endlich wachsen? Wie konnte man *„die Stadt"* erreichen? Womit konnte man das Interesse der Korinther gewinnen? Ihre Größe war nicht beeindruckend, noch ihre soziale Zusammensetzung. Es gab wenig Gebildete in ihren Reihen (1. Korinther 1,26-29) und der eingebildete Spott der Umgebung war ihnen sicher. Ihr Glaube war im Urteil der Menschen einfach nur *„dumm"* (1,23). Dem wollte man abhelfen. In dem Bemühen, möglichst klug und weise *„vor der Welt"* zu gelten (3,18), stritt man um die Frage, ob Paulus wirklich der beste Gemeindebauer gewesen war. Hätte es ein anderer nicht vielleicht besser gemacht? Ein Teil der Gemeinde hielt zu ihm, andere waren von den Methoden und Predigten anderer Apostel und Evangelisten überzeugt (3,1-4). Die Leidenschaft des Paulus, nur Jesus und nichts anderes zu predigen, das war vielen zu wenig (1,18+24). Die Anerkennung der Gesellschaft zu finden und nicht als „Hinterweltler" zu gelten, das war schon immer eine Herausforderung – und eine Versuchung – für missionarische Christen. Die Gemeinde drohte an dieser Frage zu zerbrechen (3,16+17).

Das nächste Problemfeld war der öffentliche Lebensstil einzelner Glieder. War das Beharren auf die Gebote Gottes vielleicht ein missionarisches Hindernis? Sollte man nicht besser zeigen, wie frei man durch die Gnade Gottes ist, dass einem „alles erlaubt" sei (6,12). So kam es zu einem hohen Maß an moralischem Zerfall. Der Gipfel war wohl das eheliche Zusammenleben eines Christen mit seiner Stiefmutter. Obwohl man in der Stadt Korinth sehr liberal in sexuellen Dingen war, ging das weit über die Vorstellung der Zeitgenossen hinaus (5,1). Hier drohten die Christen zum Trendsetter der Zügellosigkeit zu werden. Und sie waren noch stolz darauf (5,2).

Lassen wir es bei diesen Beispielen bewenden. Sie zeigen uns, der ruhige Pilgerweg der Gemeinde, frei von allen Einflüssen des Zeitgeistes, ist eine Illusion. Der Zeitgeist nagt als Herausforderung an dem Einzelnen und an der ganzen Gemeinde. In seinem ersten Brief versucht Paulus, der Gemeinde zu helfen, dass sie in der Spur ihrer Berufung bleibt … oder auf sie zurückkehrt. Folgen wir ihm dabei.

1. Paulus warnt

Paulus beginnt mit einer Warnung, die er aus der Geschichte Gottes mit Israel ableitet (10,6). Immer wieder begegnen uns im Alltag Warnungen. Ob im Straßenverkehr, auf scharfen Putzmitteln oder in der Pollenzeit. Es ist leichtsinnig, wenn man solche Warnungen in den Wind schlägt. Warnungen sind nicht modern. Sie riechen schnell nach Gesetzlichkeit. Aber die Ungesetzlichkeit ist keine gute Alternative dazu. Wir können an Israel sehen, dass Gott Warnungen mit einem zeitlichen Raum zur Umkehr verbindet. Er will nicht richten sondern retten (Johannes 3,17). Das sagt er nicht nur, er tut es auch. Mit großer Geduld wartet er (Römer 2,4). Ja, er er-duldet sogar den Widerspruch seiner Geschöpfe und hält für die Vergebung ihrer Schuld den Kopf hin. Es trifft einfach nicht zu, dass Gott wie ein „böser Onkel" uns „bange macht", damit wir lieb und nett zu ihm und untereinander sind. Nein, es geht nicht um Moral, sondern um unsere Berufung. Wir können nie menschlicher und erfüllter leben, als wenn wir unter Gottes Einfluss und Herrschaft unser Leben gestalten. Das Leben frei von den Geboten Gottes mag uns viel versprechen. Es wird aber wenig halten und uns am Ende alles nehmen. Der Preis ist zu hoch für die vermeindliche Freiheit. Darum – aus Liebe zu den Korinthern – warnt Paulus sie so eindringlich.

2. Paulus nennt die Versuchungen beim Namen

Mit wenigen Strichen zeichnet Paulus in 1. Korinther 10 die aktuellen Gefahren der Gemeinde in Korinth nach. Dabei greift er wieder auf die Erlebnisse des Volkes Israels zurück. Das zeigt uns, dass sich zwar die Zeiten und Kulturen ändern, nicht aber das Herz des Menschen.

a) Vers 7 – Freude und Spaß als Lebenserfüllung

Test: Suche in einer Konkordanz alle Bibelstellen mit dem Begriff „Freude". Und dann schau, wer dort als Quelle oder Verursacher genannt wird. Es ist immer Gott, der Schöpfer. Freude ist sein Geschenk an unser Herz, denn ohne Freude verkümmern wir als Menschen. Es gibt kaum eine Kraft, die die Seele mehr nährt und aufbaut als die Freude. Welchen Vater würden wir als „gut" bezeichnen, wenn er seinen Kindern keine Freude machen würde?

Aber die Freude darf nicht zum einzigen und zentralen Lebenssinn werden. Das nennt Paulus hier Götzendienst. Freude ja, aber wenn sie zum zentralen Lebenssinn verkommt, dann verhindert sie sogar, dass wir unseren wahren Lebenssinn finden. Wir leben oberflächlich statt mit

Tiefgang, wir vertun unser kurzes Leben mit Zeug, das keinen Wert hat.

b) Vers 8 – Sexuelle Orientierungslosigkeit

Am Anfang eines jeden menschlichen Lebens steht ein sexueller Akt der Eltern. Sex und Menschenwürde sind nicht zu trennen. Darum muss eine Debatte um sexuelle Orientierung fragen, welche Sexualität dem Wert, dem Schutz und der Würde des Menschen gerecht wird. Wer könnte darüber besser Auskunft geben als Gott, der uns mit Liebe und zur Liebe geschaffen hat. Wenn die Umwelt und Kultur diese Basis verlassen hat, dann ist es umso wichtiger, dass wir als Christen die Gebote Gottes wieder konsequent leben. Der enorme Druck der Medien, die den Zeitgeist prägen und mit allen Mitteln der Kunst und Manipulation verstärken, macht das nicht einfach. Aber der Wille Gottes ist nicht einfach, er ist richtig.

c) Verse 9+10 – Murren gegen Gott

Gottes Wille ist nicht einfach. Darum treten immer wieder Situationen auf, in denen wir mit Ungehorsam gegen Gottes Willen oder Führung rebellieren. Wenn nicht aktiv, so dann passiv. Wir tun nicht das Böse, wir unterlassen einfach das Gute (Jakobus 4,17). Und irgendwann verfangen wir uns in dem Dickicht unserer eigenen Wege, umgarnt von unseren eigenen Gedanken. Wer solche Wege geht, der stellt Gott das Zeugnis aus, dass er keine Ahnung vom Leben hat, dass wir ihm da haushoch überlegen sind. Ein lächerlicher Gedanke … aber in Korinth war er offensichtlich (1. Korinther 5,2). Und bei uns?

3. Unsere Grenzen und Gottes Verheißung

Kann man wirklich ein Leben unter Gott führen, das sich dem Druck des Zeitgeistes entzieht? Sind wir nicht viel zu begrenzt in unserer Kraft, um diesen Weg der Jüngerschaft konsequent zu gehen? Die Kirchengeschichte ist voll von Bewegungen, die sagen, wir haben diese Kraft nicht. Darum raten sie zum Ausstieg aus der Welt. Die Klöster mit ihren unüberwindlichen Mauern waren und sind dafür ein beredtes Beispiel. Aber es gibt auch andere Mauern, die uns von den Menschen fern halten, die Gott eigentlich durch uns erreichen will. Da werden Kleidungs- oder Musikstile zum Schutzwall gegen die Sünde gemacht. Als wenn das was bringt. Ein Blick hinter die Klostermauern zeigt, dass sie die Sünde nicht fernhielten, sondern nur versteckten …

Paulus richtet unseren Blick auf die Kraft Gottes. Er sagt, bis jetzt sind alle eure Versuchungen menschlicher Natur. In der Endzeit („Am Ende der Zeitalter" – 10,11), wenn der Satan losgelassen wird, dann wird die Versuchung noch einmal eine neue Qualität bekommen. Auch Jesus spricht in seiner Endzeitrede davon (Matthäus 24,22). Selbst in dieser Zeit sind wir nicht ohne Gottes Eingreifen und Beistand. So sehr Satan auch tobt, Gott hält seine Kinder bei sich und sorgt für sie. Der Teufel mag uns bestürmen, aber er kann uns nicht erobern.

Am Ende steht beides fest: Gottes Gebote sind für uns bindend. Gerade in einer Welt der zunehmenden Orientierungslosigkeit braucht diese Welt Christen, die alternativ leben, die ein positives Beispiel im Alltag sind für Gottes gutes Lebenskonzept. Dieser Weg ist nicht leicht. Er ist mühevoll und nicht ohne Anfechtung. Aber Gott geht mit und sorgt für uns. Und wenn Satan selbst sich aufmacht und uns ergreifen will: Gott ist stärker. Du hast allen Grund, darauf zu vertrauen. Vertraue – und folge ihm.

Gerd Quadflieg

Gerd Quadflieg ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Rüsselsheim und in der Gemeindeaufbauarbeit im Bereich Frankfurt und der Gemeindeberatung tätig.

Foto: © C.Müller/fotolia.com